

12. Dezember 2013

AOR Dr. Juliane Stude (Münster)

»Eigentlich kann ich nur 'ne Gruselgeschichte«. Zur Rolle von Genrewissen im Erzählerwerb

Respondenz: Prof. Dr. Christoph Bräuer (Göttingen)

Abstract

In der Erzählerwerbsforschung werden literatur- und sprachwissenschaftliche Perspektiven bislang nur vereinzelt aufeinander bezogen. Dabei bietet etwa die Frage, wie Kinder unter dem Einfluss literarischer Modelle genrespezifisches Wissen aufbauen, ein in beiden Hinsichten interessantes Untersuchungsfeld. Der Vortrag gibt Einblick in eine Längsschnittstudie zur kindlichen Entwicklung produktiver Erzählfähigkeiten. Datengrundlage bilden Daten von 382 Kindern, deren Erzählfähigkeiten neun Monate vor Ende der Kindergartenzeit (1. Erhebungswelle), kurz vor Einschulung (2. Erhebungswelle) und am Ende des ersten Schuljahres (3. Erhebungswelle) anhand der Genres Fantasie-, Bilder- und Nacherzählung erfasst wurden. In Form eines metakognitiv-orientierten Interviews schätzten die Kinder im Anschluss jeder Erhebung ihre eigenen Erzählleistungen zusätzlich selbst ein und kommentierten diese. Sowohl in den narrativen Einheiten als auch in den elizitierten metanarrativen Kommentaren der Kinder zeigt sich, dass bereits ein Teil der Fünfjährigen über explizierbares Genrewissen verfügt. Ziel des Vortrags ist, die Rolle dieser Teilkomponente narrativer Bewusstheit unter Berücksichtigung differentieller Erwerbsverläufe genauer in den Blick zu nehmen und hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Erzählerwerb auszuleuchten.

Gefördert durch die **Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen (GSGG)**

Göttinger philologisches Forum 13/14

12. Dezember 2013, 18h c.t., Raum VG 3.102

AOR Dr. Juliane Stude (Münster)

»Eigentlich kann ich nur 'ne Gruselgeschichte«. Zur Rolle von Genrewissen im Erzählerwerb

Respondenz: Prof. Dr. Christoph Bräuer (Göttingen)

9. Januar 2014, 18h c.t., Raum VG 3.102

Dr. des. Natalia Igl (Bayreuth/München)

»I am a camera«. Zu Perspektivierungsstrategien in Romanen der literarischen Moderne und der kognitiv-linguistischen Grundlage von Narrativität

Respondenz: Dr. Tobias Klauk (Göttingen)

6. Februar 2014, 18h c.t., Raum VG 3.102

Dr. Niels Penke (Göttingen)

Ein »mißliches Ding«? Theorie und Praxis kollektiver Autorschaft(en)

Respondenz: Dr. Stephan Pabst (Jena)

Das **Göttinger philologische Forum (GpF)** ist eine Vortragsreihe, die der Präsentation und Diskussion von Forschungsprojekten in den Philologien auf nachwuchswissenschaftlicher Ebene (Postdoc) dient. Gefördert werden soll durch das GpF die instituts- und universitätsübergreifenden Vernetzung von Postdocs.

Die Vorträge sind öffentlich, Interessierte sind herzlich eingeladen.

Organisation: Berenike Herrmann, Kai Sina, Peer Trilcke

www.uni-goettingen.de/gpf



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

9. Januar 2014

Dr. des. Natalia Igl (Bayreuth/München)

»I am a camera«. Zu Perspektivierungsstrategien in Romanen der literarischen Moderne und der kognitiv-linguistischen Grundlage von Narrativität

Respondenz: Dr. Tobias Klauk (Göttingen)

Abstract

»I am a camera with its shutter open, quite passive, recording, not thinking.« Diese Formulierung aus Christopher Isherwoods Roman *Goodbye to Berlin* (1930) bringt einen programmatischen Anspruch auf den Punkt, der für ›modernes Erzählen‹ der 1920er/30er Jahre charakteristisch scheint: Die Narration inszeniert einen (vermeintlich) objektiven und ›unmittelbaren‹ Blick auf die erzählte Welt, die narrative Instanz selbst tritt in den Hintergrund. Einen ähnlichen ›Objektivitätsgestus‹ wie Isherwoods Protagonist formuliert Alfred Döblin in seinem Essay *An Romanautoren und ihre Kritiker* (1913): »Der Erzählschlendrian hat im Roman keinen Platz; man erzählt nicht, sondern baut. [...] Das Ganze darf nicht erscheinen wie gesprochen sondern wie vorhanden.«

Ausgehend von diesen Beobachtungen befasst sich der Vortrag mit den komplexen Strukturen der (Poly-)Perspektivierung in drei zentralen Erzähltexten dieser Zeit: Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1929), Döblins *Berlin Alexanderplatz* (1929) und Irmgard Keuns *Das kunstseidene Mädchen* (1932). Diese arbeiten einerseits mit je unterschiedlichen narrativen Perspektivierungsstrategien und lassen sich nicht einfach unter dem literarischen Programm ›Neue Sachlichkeit‹ subsumieren (womit letztlich ohnehin noch wenig ›erklärt‹ wäre). Andererseits funktionieren die jeweils spezifischen Perspektivierungsstrukturen insofern sehr ähnlich, als es – so meine These – in allen drei Fällen um eine perspektivische Verquickung von ›Subjektivität‹ und ›Objektivität‹ geht. Die theoretische Grundlage des Vortrags bildet dabei eine kognitiv-linguistische Betrachtungsweise von ›Narrativität‹. Vor deren Hintergrund lassen sich Strukturen komplexer narrativer Perspektivierung einerseits auf sprachlich-kognitive Basisprinzipien wie das potentielle Aufsplitten von Sprecher- und Betrachterperspektive zurückführen. Andererseits lassen sich auf einer kognitiv-linguistischen Basis aber gerade auch die spezifischen Möglichkeiten beleuchten, die der narrative Diskursmodus mit Blick auf die Inszenierung solcher komplexen Perspektivierungsstrukturen bietet.

6. Februar 2014

Dr. Niels Penke (Göttingen)

Ein »mißliches Ding«? Theorie und Praxis kollektiver Autorschaft(en)

Respondenz: Dr. Stephan Pabst (Jena)

Abstract

Obwohl die im ›Balladenjahr‹ 1797 gemeinsam verfassten *Xenien* als erfolgreicher »Staatsstreich« (Frieder von Ammon) Goethe und Schiller als Partei der Klassiker inthronisieren, wird der Zyklus schon bald darauf verschwiegen und sein Vergessen forciert. Zeitgleich beginnen sich die Ideale der Geselligkeit und der ›Herzensbruderschaft‹ in Gemeinschaftsprojekten der Romantik(er) niederzuschlagen. Angeregt durch eine Idee Jean Pauls wird der ›Doppelroman‹ 1808 mit *Die Versuche und Hindernisse Karls* verwirklicht, der für spätere Texte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts Vorbildcharakter annehmen sollte.

Auch wenn sich seit Jack Stillingers Studie *Multiple Authorship and the Myth of Solitary Genius* (1991) die Wahrnehmung gemeinschaftlichen Schreibens verändert und seine Erforschung seither vor allem in der anglo-amerikanischen Literaturwissenschaft ihren Platz gefunden hat, fristen Phänomene kollektiver oder kollaborativer Autorschaft in der deutschen bzw. europäischen Wissenschaft weiterhin ein Nischendasein – und dies weniger weil Goethe und Schiller, *Der Roman der XII*, Sjöwall und Wahlöö oder die Autor/innen des *Gästehauses* (u.a. P. Bichsel, H. Fichte, N. Born) marginale Figuren und Gegenstände der Literaturgeschichte wären; Grund hierfür ist vielmehr ein mangelndes Bewusstsein für andere Formen des Schreibens, die vom dominierenden Paradigma individueller Autorschaft abweichen. Bislang sind daher weder die historische Entwicklung von Gemeinschaftsprojekten in ihren literarischen Formen und schreibtechnischen Produktionsprozessen noch ihr internationaler Kontext systematisch umfassend untersucht worden.

Auch hinsichtlich der Terminologie herrscht bislang kaum Klarheit: Worin bestehen (mögliche) Unterschiede zwischen den Zuschreibungen ›kollaborativ‹ oder ›kollektiv‹? Welche Vorstellungen von Text und dessen Autorisation stehen dahinter? Und was motiviert Autoren dazu, ihre Texte gemeinsam zu konzipieren, sie in einen ›Werk‹-Zusammenhang zu stellen oder als überindividuelles Kollektiv komplett zusammen zu schreiben? Was steht am Ende auf dem Buchtitel, und wie sieht die Rezeption dieser Texte aus, die erstaunlich häufig scheitern, indem sie als ›Scherz‹ disqualifiziert oder einfach vergessen werden?